

## Die Finsternis des Triebes

[Vielleicht teilt ihr mit mir diese Erfahrung bei der Vorbereitung einer Arbeit, zum Beispiel eines Vortrags. Zuerst bin ich in solcher Finsternis, dass ich den Eindruck habe, gar nichts mehr zu wissen, überhaupt nichts mehr zu verstehen. Alle Elemente des vorgesehenen Themas scheinen nebeneinander getrennt, ohne Verbindung zu stehen - ein richtiger Wirrwarr – und nach und nach, wenn man zu schreiben beginnt und sich in den Dickicht wagt, beginnen sich die Elemente miteinander zu verbinden, einen Zusammenhang zu bilden. Es kann dann geschehen, dass aus diesem unangenehmen Wirrwarr des Anfangs eine richtige Lust an der Arbeit entsteht. Hätte diese eine Verbindung mit den beiden Triebarten, Thanatos und Eros, zu tun? Immerhin, wenn Ich mich im solchen Wirrwarr befinde d.h. jedes Mal, wenn ich einen Vortrag vorbereite, denke ich an Freuds Satz in einem Brief an Ferenczi : „Ich bin ganz Totem und Tabu.“ ]

Was treibt die Menschen, ihre mannigfaltigen Unternehmen und Aktivitäten zu machen, zu lieben, zu hassen, zu töten? Wieso dieser oder jener Text, dieses oder jenes Bild, diese oder jene Musik, Zeichnung, manchmal aus uralten Zeiten, uns immer noch gefallen, immer noch ansprechen und rühren, und das, obwohl die Zeiten sich ganz und gar verändert haben? Was treibt einen Menschen sein Leben zu zerstören – auf diese oder jene Weise, sogar sich durch Fenster oder ins Wasser zu werfen? Was treibt uns hierher, an diesem schönen Samstagsnachmittag in einer Bibliothek zu sitzen? Der Trieb werdet Ihr antworten, natürlich! Ja, schon, diese Antwort kenne ich selbstverständlich - voriges Jahr zum Beispiel habe ich hier über die Verdrängung, eines der Abwehrmittel gegen den Trieb gesprochen - und trotzdem scheint mir der Trieb, den Lacan als Grundbegriff der Psychoanalyse bezeichnet hat, und besonders der Todestrieb, wie Freud sich ausdrückt, immer noch in der Finsternis zu sein. Ich teile durchaus Freuds Meinung, der am Ende von *Neurose und Psychose* (1924) erklärt: „Man möchte wissen , unter welchen Umständen und durch welche Mittel es dem Ich gelingt, aus solchen gewiss immer vorhandenen Konflikten ohne Erkrankung zu entkommen.“ Die Konflikte, die er hier erwähnt, sind die Konflikte mit den verschiedenen Instanzen, mit welchen das Ich zu tun hat, die er im vorigen Absatz dieses Textes zusammengefasst hat: „Die Übertragungsneurose entspricht dem Konflikt zwischen Ich und Es, die narzisstische Neurose dem zwischen Ich und Über-Ich, die Psychose dem zwischen Ich und Außenwelt.“ Nebenbei gesagt, scheint Freud hier die Außenwelt fast als eine psychische Instanz zu betrachten.

Was für Konflikte sind das? Natürlich Konflikte, die wegen den aus verschiedenen Gründen undurchführbaren Ansprüchen des Triebes ausbrechen. Ich werde nicht wiederholen, was ich schon voriges Jahr über die Notwendigkeit einer Abwehr gegen den Trieb gesagt habe, vielleicht aber nur, dass das allmächtige Lustprinzip eigentlich, das die Unlust vermeiden will, eigentlich den beiden Triebarten Eros und Thanatos zum Dienste steht und beiden hilft ihren konservativen Charakter zu schmeicheln.

„Beide Triebe benehmen sich dabei im strengsten Sinne konservativ, indem sie die Wiederherstellung eines durch die Entstehung des Lebens gestörten Zustandes anstreben. Die

Entstehung des Lebens wäre also die Ursache des Weiterlebens und gleichzeitig auch des Strebens nach dem Tode, das Leben selbst ein Kampf und Kompromiss zwischen diesen beiden Strebungen.“ schreibt Freud in dem Kapitel IV von „Das Ich und das Es“. Nebenbei gesagt, kann man nicht besser sagen, dass das Leben keinen anderen Sinn hat als zu leben. Er setzt hinzu, dass „in jedem Stück lebender Substanz beiderlei Triebe tätig wäre“. (Konjunktiv II)

Was die biologische Forschung der Zellen irgendwie bestätigt: einige Zellen des lebendigen Organismus sind, habe ich von Biologen gehört, so programmiert, dass sie sich selbst zerstören, irgendwie Selbstmord begehen, was zum Wohlbefinden des Organismus beiträgt, also zum Weiterleben nötig ist, ein ungebändigtes Wachsen der Zellen würde zum frühzeitigen Tod durch Stau führen.

In den letzten Annahmen der Physik und der Kosmologie auch scheint diese Dualität Mode geworden zu sein: eine unbekannte unsichtbare „schwarze Materie“, die die verschiedenen Elemente der Galaxien zusammenhält, wie Eros es für die angestrebte Einheitlichkeit des Ichs tut und eine genauso unbekannte unsichtbare und bis jetzt stumm bleibende „schwarze Energie“, die das Universum zur ständigen Dehnung treibt und dabei die verschiedene Anteile zersprengt und zersplittert, wie Thanatos es tut.

Immerhin, auch wenn die Erkenntnisse der Wissenschaft immer grösser werden, bleibt die Finsternis noch ziemlich dunkel, was dem Seelenleben auch gilt. Darum hat Freud gemeint, die Trieblehre sei unsere Mythologie. Lacan bestreitet diesen Gebrauch der Mythologie nicht, um etwas über das Reale zu erfahren. Er selbst hat den Mythos der „Lamelle“ erfunden: die Libido wäre ein „irreales Organ“, der sich bei der Geburt dem Menschenkind bemächtigen würde. „Die Libido ist das wesentliche Organ, um die Natur des Triebes zu verstehen. Dieses Organ ist unreal. Unreal bedeutet nicht imaginär. Das Irreale definiert sich so, dass es sich zum Realen auf eine uns unbekannte Weise artikuliert und dies ist eben das, was diese mythische Darstellung benötigt, die wir machen. Aber dass ein Organ unreal ist, hindert es nicht, dass es sich einverleibt.“<sup>1</sup>

Die Libido gehört Eros, und Eros „umfasst nicht nur den eigentlichen ungehemmten Sexualtrieb und die von ihm abgeleiteten zielgehemmten und sublimierten Triebregungen, sondern den Selbsterhaltungstrieb [...]“<sup>2</sup> meint Freud.

„Die zweite Triebart aufzuzeigen bereitete uns Schwierigkeiten; endlich kamen wir darauf, den Sadismus als Repräsentanten derselben anzusehen.“ setzt er hinzu. Der Sadismus als Repräsentant des Todestriebes, sagt er: eine Weise uns daran zu erinnern, dass der Trieb uns überhaupt nur als repräsentiert zugänglich ist, durch die Vorstellungrepräsentanz, d.h. durch die Signifikanten.

Diese beiden Triebarten, meint Freud, wären da, „aber doch in ungleicher Mischung“ und setzt hinzu, „so dass eine Substanz die Hauptvertretung des Eros übernehmen könnte.“ Ein relatives Gleichgewicht der beiden Triebarten in der Mischung wäre also die Hauptsache in der Waage des Lebens, um ein relativ normales Seelenleben und ein relativ langes Leben zu führen (d.h. es nicht durch Kurzschluss zu unterbrechen, wie Freud es bemerkt, da der Tod das Lebensziel des lebenden Organismus ist – „was ein rein triebhaftes Benehmen wäre im

---

<sup>1</sup> J. Lacan, Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse, Seuil, Paris, 1973

<sup>2</sup> S. Freud, Das Ich und das Es, Studienausgabe Band III, S. 307

Gegensatz zu einem intelligenten Streben“<sup>3</sup>). Irgendwie macht der Todestrieb einen kurvenartigen Umweg, sozusagen vom Leblosen zum Leblosen hin und zurück, wie der Partialtrieb um das Objekt. Ist es, was Lacan meinte, indem er sagte, dass der Todestrieb das ganze Leben umhüllt?

Was ist denn diese Mischung, worin besteht sie? Und die sogenannte Entmischung?

Freud gibt zu: „In welcher Weise sich Triebe der beiden Arten miteinander verbinden, vermischen, legieren, wäre noch unvorstellbar;“ es sei jedoch „eine in unseren Zusammenhang unabweisbare Annahme.“

Der Sadismus wäre ein gutes Beispiel von dieser Vermischung und Entmischung. Die sadistischen Züge des Sexualtriebes stellen eine zweckmäßige Mischung: Bemächtigung des Objektes im Dienste von Eros. Man kann zum Beispiel das Liebesobjekt mit den Augen fressen, nicht wahr? In der Perversion aber hat die Entmischung das Resultat, dass der mehr oder weniger selbstständig gewordene Sadismus gegen das Objekt wütet, auf seine Schädigung zielt. Nun die reguläre Ambivalenz, die in den Beziehungen zu unseren Mitmenschen anwesend ist, und in der Neurose nur verstärkt ist, wäre das Ergebnis dieser Vermischung-Entmischung. „[...] allein diese ist so ursprünglich, dass sie viel mehr als nicht vollzogene Triebmischung gelten muss.“ meint Freud.

Ein Jahr später, im Text *Das ökonomische Problem des Masochismus* schreibt er : „ Die Libido trifft [Indikativ] in (vielseitigen) Lebewesen auf den dort herrschenden Todes-oder Destruktionstrieb, welcher die Zellenwesen zersetzen und jeden einzelnen Elementarorganismus in den Zustand der anorganischen Stabilität (wenn auch diese auch nur relativ sein mag) überführen möchte.“ Die Libido trifft auf... den dort herrschenden Todestrieb. Soll das heißen, dass der Todestrieb zuerst dort war und herrschte, irgendwie vorprogrammiert wie in den selbstzerstörenden Zellen, die wir oben erwähnt haben? Die Libido, führt er weiter, hat die Aufgabe den Todestrieb unschädlich zu machen und mit der Hilfe der Muskulatur einen großen Teil davon nach außen abzuleiten und gegen die Objekte der Außenwelt zu richten.

Oder waren beide von Anfang an vorhanden? Denn diese Ambivalenz scheint doch von Anfang an vorhanden zu sein, wenigstens in der Form eine Hypothese.

Und eben, um die Unterscheidung der beiden Triebarten auf die Probe zu setzen, wählt Freud die Polarität von Liebe und Hass, die in der klinischen Analyse zu treffen ist. Voraussetzung : Liebe = Eros, Hass = Todestrieb. Mehr: der Hass ist „der unerwartet regelmäßige Begleiter der Liebe“, er kann auch „der Vorläufer“ der Liebe sein, oder auch sich in Liebe verwandeln, und umgekehrt die Liebe in Hass. Dass diese Verwandlung sich als eine rein innerliche Änderung erweist - in der Paranoia zum Beispiel - und nicht wegen einem geänderten Benehmen des Objekts, führt Freud zur Annahme, dass es „im Seelenleben eine verschiebbare Energie gäbe, die, an sich indifferent, zu einer qualitativ differenzierten erotischen oder destruktiven Regung hinzutreten und deren Gesamtbesetzung erhöhen kann.“

Er zieht sofort die Konsequenz davon: die Befriedigung des Triebes, d.h. wenn es keine zu große Stauung in der Abfuhr gibt, kann mit irgendeinem Objekt stattfinden. Das hatte er aber schon vorher in dem Text *Triebe und Tribschicksale* gemeint, indem er sagte, dass der Trieb nicht ursprünglich mit dem Objekt verknüpft ist, sondern nur zugeordnet, was ein

---

<sup>3</sup> S. Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, Studienausgabe Band III, S. 249

grammatikalisches Wort ist. „L'amour est enfant de Bohême“, sagt Carmen, „Die Liebe liebt das Wandern, Gott hat sie so gemacht, von einem zu dem andern. Fein Liebchen, gute Nacht! » singt mit Schuberts Stimme der traurige Dichter der *Winterreise*. Kurz, das Objekt bewegt sich metonymisch<sup>4</sup>. An den sexuellen Partialtrieben, meint Freud, kann man beobachten, dass sie „[...]gewissermaßen miteinander kommunizieren, dass ein Trieb aus einer besonderen Quelle seine Intensität zur Verstärkung eines Partialtriebes aus anderen Quelle abgeben kann, dass die Befriedigung des eines Triebes einem anderen die Befriedigung ersetzt [...]“.

Trotzdem erkennt er im *Jenseits* folgendes: „Eine besonders innige Bindung des Triebes an das Objekt wird als *Fixierung* desselben hervorgehoben. Sie vollzieht sich oft in sehr frühen Periode der Triebentwicklung und macht der Beweglichkeit des Triebes ein Ende, indem sie der Lösung intensiv widerstrebt.“<sup>5</sup> Diese Fixierung erwähnt er in *Die Verdrängung* wieder, als er die Annahme einer Urverdrängung macht. Mit dieser ersten Phase der Verdrängung, „die darin besteht, dass der psychischen (Vorstellungs-)Repräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewusste versagt wird.“<sup>6</sup> Anders gesagt, wird sie unbewusst. Und im Unbewussten sind „die Triebregungen einander koordiniert, bestehen unbeeinflusst nebeneinander, widersprechen einander nicht.“<sup>7</sup>

Im Text *Trauer und Melancholie* spricht er wieder von einer Fixierung, die zur Folge hat, dass „die freie Libido nicht auf ein anderes Objekt verschoben, sondern ins Ich zurückgezogen“ wurde und „dazu diente eine *Identifizierung* des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt herzustellen.“<sup>8</sup> Mit dem seit immer verlorenen Objekt ?

Später schreibt Freud aber und scheint dieses als generell für die Bildung des Charakters zu betrachten, „Soll oder muss ein solches Sexualobjekt aufgegeben werden, so tritt dafür nicht selten eine Ichveränderung auf, die man als Aufrichtung des Objekts im Ich wie bei der Melancholie beschreiben muss; [...] Vielleicht erleichtert oder ermöglicht das Ich durch diese Introjektion, die eine Art von Regression zum Mechanismus der oralen Phase ist, das Aufgeben des Objektes. Vielleicht ist diese Identifizierung überhaupt die Bedingung, unter der das Es seine Objekte aufgibt.“<sup>9</sup> Und das, nachdem er geschrieben hatte: „Uranfänglich in der primitiven oralen Phase des Individuums sind Objektbesetzung und Identifizierung wohl nicht von einander zu unterscheiden.“ Anders gesagt: eine Phase, in der das Subjekt und das Objekt noch nicht zu unterscheiden sind. Irgendwie scheint Freud hier zu sagen, dass diese erste Identifizierung dem Subjekt dazu hilft, eine gewisse (gesunde) Distanz zum Objekt zu gewinnen und seine metonymische Funktion gewähren zu lassen. Könnten wir sagen, dass durch diese erste Identifizierung auch der Mangel mit dem Vater einverleibt wird, was das Klaffen (die Kluft ?) in der Kreisbewegung des Triebes zur Folge hätte, die Lacan hervorhebt. Als Beispiel dafür weist er auf den Unterschied zwischen sehen (aktiv) und gesehen werden (passiv).

---

<sup>4</sup> Lacan sagt, dass es keine Metapher ohne Metonymie gibt. *Les formations de l'ics*, 27 nov. 57

<sup>5</sup> S. Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, S. 86

<sup>6</sup> S. Freud, *Die Verdrängung*, S. 109

<sup>7</sup> S. Freud, *Das Unbewusste*, S. 145

<sup>8</sup> S. Freud, *Trauer und Melancholie*, S. 203

<sup>9</sup> S. Freud, *Das Ich und das Es*, S.297

Die erste Identifizierung, die sich im oralen Vokabular ausdrückt - wohl durch die Vermittlung der Wortreste und auch der visuellen Reste - hat zugleich einen masochistischen wie einen sadistischen Charakter. „Das anfangs noch schwächliche Ich erhält von den Objektbesetzungen Kenntnis, lässt sie sich gefallen oder sucht sie durch den Prozess der Verdrängung abzuwehren“

Die Milch der Sprache muss sich wohl das Menschenkind gefallen lassen, sei die zugleich wohltuend süß und bitter. Der Vater (eigentlich die Eltern) wird unter dem Motto „ich liebe dich, ich fresse dich auf“ einverleibt<sup>10</sup>. Wenn ich Dich aber auffresse, bist Du in mir aber in einer aufgefressenen Form, wenn ich es so sagen darf. Ist es nicht die erste Form einer Ambivalenz? Sehr wahrscheinlich spielt sich das Schicksal des künftigen psychischen Lebens einer Person in diesem strukturell wichtigen Moment der Einverleibung der Sprache, des Treffens des Lebewesens mit der Sprache, unter anderem die Möglichkeit zu lieben, den Eros seine verbindende Rolle spielen zu lassen. Und das, natürlich, ist in Verbindung mit der Einstellung dieser Eltern zu diesem bestimmten Kind, zu ihrer eigenen Geschichte usw. zu bringen. Freud schreibt, dass diese Identifizierung mit den Eltern „eine direkte und unmittelbare und frühzeitiger als jede Objektbesetzung“ zu sein scheint. Die Ambivalenz, die Freud für den Prozess Triebmischung und Triebentmischung vorbildlich hält, scheint also von Anfang an anwesend zu sein.

Diese Umsetzung von Objektlibido in narzisstische Libido bringt eine Desexualisierung mit sich. Eros wird desexualisiert, und das kann man auch Sublimierung nennen. „Die erotischen Triebe scheinen uns ja überhaupt plastischer, ablenkbarer und verschiebbarer als die Destruktionstriebe.“ bemerkt Freud. Das Objekt ist ziemlich gleichgültig, die Hauptsache ist die Abfuhr. Wenn das Ich aber sich zum *alleinigen* Liebesobjekt aufwirft, wird die lockere Verschiebung von Objekt zu Objekt verhindert, und diese Abfuhr kann nur schlecht stattfinden und die Verschiebung geschieht gegen das eigene Ich. Das Ich (Subjekt) ist sozusagen in sich selbst gefangen, eingekerkert<sup>11</sup>. Zum Beispiel sagt Freud: „Je mehr ein Mensch seine Aggression meistert, desto mehr steigert sich die Aggressionsneigung seines Ideal gegen sein Ich<sup>12</sup>“

Aus verschiedenen Gründen kann einem Menschenkind die Milch (der Sprache) besonders bitter sein, zum Beispiel, wenn seine Mutter zur Zeit seiner Geburt in Trauer war, oder aus anderen Gründen seelisch getrübt war, oder noch den Vater nicht zu Wort hat kommen lassen. Vielleicht haben sich dann die beiden Triebe im so großen Ungleichgewicht gemischt, was die Ambivalenz sehr verstärkt hat.

Ein Patient, ein hochgebildeter, hochintelligenter, sanftmütiger, wohlerzogener Mensch, begann eines Tages die Sitzung mit folgenden Worten: „Ich bin voller Wut, voller Hass!“ Wieso: aus Liebesmangel, er fühle sich ungeliebt aber auch umgekehrt habe er zu viel Liebe, die er nicht geben kann. Was hindert ihn denn daran? Er hat keine Zeit, zu viel Arbeit. So. Seine Wut, sein Hass gelten der ganzen Welt, aber besonders der Mutter, die ihn nicht hat seine Wege gehen lassen, gegen seinen Vater, der sich nicht um ihn gekümmert hat, er sei

---

<sup>10</sup> S. Freud, Trauer und Melancholie, S. 203

<sup>11</sup> Da könnte man auch an Lacans Spiegelstadium denken.

<sup>12</sup> S. Freud, Das Ich und das Es, S. 321

eine schwere Last für den Vater, der die Kinder lästig fand, aber eigentlich sei wie der Vater, er auch liebe die Kinder nicht, und wie sein Vater liebe er es mit Leuten zu sein, die ihn intellektuelle Nahrung bringen. Gegen die Schule auch sei er wütend. Gegen die Schule? Ja, die Schule urteile, verurteile, zwinge, zerdrücke. Gegen die heutige Gesellschaft, die verurteile, und wo keiner auf den anderen achte. Gegen sich selbst auch sei er wütend, denn auch er urteile, verurteile. Er wolle nett sein, sei aber voller hinuntergeschluckten Hasses. Der sich nur ausdrücken möchte? Ja. Kleines Schweigen. Dann komme ihm Bild. Ein Bild? Ja, das Bild einer Mutter oder einer Großmutter, das oben schwebe, wie ein Ektoplasma im Himmel über ihn, das einen aber nicht daran hindere, in der Wüste oder auf dem Meer allein zu sein. Wie neben bei und im müden Ton, ja Meer oder mère.

In der nächsten Sitzung nimmt er das Thema Hass wieder auf. Er sei am Wochenende in Dresden gewesen und sagt, er empfinde ein ambivalentes Gefühl Deutschland gegenüber wegen dem Nazismus. Etwas in Beziehung dazu habe ihn sehr genervt, und genervt, gereizt zu sein ermüde ihn sehr. So. Schweigen. Er denke an die Verführung. An die Verführung? Ja, er habe immer wieder Lust zu verführen, aber nur diejenigen, die mich verführen. „C'est plus fort que moi.“ C'est plus fort que vous? Ja und er erzählt die Geschichte vom Frosch und vom Skorpion. So wie der Skorpion sei er auch, auch wenn er damit zu seinem Untergang führt. Schweigen. Da komme ihm das Bild seines Vaters. Ach so! Vielleicht habe er seinen Vater verführen wollen, aber nicht können, denn es sei verboten, unmöglich. Verboten, unmöglich. Ja, selbstverständlich es sei doch das Inzestverbot. Ja. Und wenn man ihn etwas verbiete, werde er wütend, er könne nicht ertragen, dass seine Freiheit begrenzt werde. Das sei eine Kastration. Ja. Was er eben empfinde sei Ekel, Frustration, Wut, Hass, Kastration. Das mache ihn müde. Müde? Ja, Verführung setze seine Nerven in Bewegung, das sei Energie, Hass und Wut sei negative Energie, die seine positive Energie vermindere. Es sei, als ob die beiden Energien miteinander kommunizierten, wie kommunizierende Gefäße. Und da es ist, als ob seine vitale Energie, seine Lebenslust angegriffen wäre. Warmes Ja. Da komme das Bild der geliebten und liebenden Großmutter, die voriges Jahr gestorben ist: es gibt Tränen in seiner Stimme. Warmes Ja. Schweigen. Da komme ihm die Idee des Nazismus wieder. So ? Und die Idee des Mords und die Scham. Er sage sich, dass die anderen ihn sehen und ihn als jemanden empfinden, der hasserfüllt ist und dass sie sich von ihm abwenden. Sehen ? Ja, es gebe zuerst diesen Blick, und er frage sich, was sie von ihm denken. Es ist eine Frage, die Sie sich stellen? Ja nicht immer, aber er glaube, dass sie denken, er möchte nett sein, sei aber boshaft und beißen könne, er könne wie die Nazis sein. Ist es eine Konstruktion? Ja, es ist tatsächlich eine Konstruktion. [ein Phantasma also]

Einige Monate vorher hatte er seinen Wunsch nach Befreiung, Subtraktion, nach nicht mehr sein, nach Verschwinden, nach Löschen, er wünschte seinen Eltern nicht mehr gehören, der passive Hund zu ihrem Vergnügen nicht mehr sein, er habe nämlich unter ihrem Begehren erlitten, alles getan, um ihnen zu gefallen, er wolle sich von diesem aufgeblasenen Ego befreien, kein „m'as-tu-vu“ (Wichtigtuier – wörtlich ein „Hast-du-mich-gesehen“) kein „m'as-tu-entendu“ (Hast-du-mich-gehört) zu sein.

Eine leichte Depression hatte sich aber vor dieser Phase der Analyse bemerkbar lassen, in der er sich Vorwürfe machte, den Tod des Vaters gewünscht zu haben, so dass er, als Mörder des Vaters es verdient hatte, verachtet, unbeliebt zu sein.

Nach diesem Schrei nach Befreiung hat er sich aber erleichtert gefühlt: er rief seine Eltern nicht mehr sooft, besuchte sie auch nicht mehr für Wochen und zu seiner Überraschung fühlte sich viel besser, heiter. Dabei wurde immer wieder die Liebe der - und zur Großmutter, die er ein Jahr vorher verloren hatte, als Zuflucht erwähnt. Dabei betonte er immer wieder, dass er seine Eltern liebte und von ihnen geliebt war. Diese passive Einstellung als passiver Hund des Begehrens seiner Eltern begann er dann wieder zu analysieren und fragte sich, ob er nicht doch in dieser Beziehung auch aktiv gewesen sei, ob diese Position ihm doch nicht einen Lustgewinn gegeben hatte.

Wir wissen, dass aktiv-passiv eine der Polaritäten des psychischen Apparats ist, und die Ziele des Triebes d.h. dessen Befriedigung.

Wir sehen nun, dass diese Position eine Umkehrung erfahren hatte: der nette, gehorsame Hund könnte beißen, hat Lust zu beißen.

Lacan meint, dass die Ambivalenz eigentlich folgendes bedeutet: das Subjekt macht sich zum Objekt und das Objekt zum Subjekt, dass alles das den großen Anderen miteinschließt, sonst hätte es keinen Sinn<sup>13</sup>.

Wie wir es vorher von Freud gehört haben, können im Unbewussten, im Es, diesem großen Reservoir der Libido, die verschiedensten, gegensätzlichen Triebregungen ohne weiteres nebeneinander stehen, die nur einen Wunsch haben, nämlich befriedigt zu werden. Wenn das Ich, konnten wir auch verstehen, sich zum *alleinigen* Liebesobjekt aufwirft und betrachtet, wird die Beziehung mit anderen möglichen Liebesobjekte sehr erschwert, die lockere Ersetzung des einen durch das andere oder Mitarbeit des einen mit dem andren erstarrt. Eros kann seine Arbeit nicht tun und lässt Thanatos die freie Hand. Mit seiner „negativen Energie“ organisiert Thanatos den Wirrwarr im Seelenleben, jede Triebregung hat ihre Aufforderung, verlangt ihre Befriedigung, was zum Zerfall oder Untergang des Ichs zur Folge haben kann.

Mit welcher Waffe könnte sich Eros verteidigen und das Gleichgewicht erhalten? Nun, jeder weiß, dass das Symbol von Eros der Phallus ist und der kann als Wegweiser für die Triebregungen funktionieren, den Verkehr regulieren, und damit eine lebensfähige Triebmischung ermöglichen. Bis...wie in der Winterreise :

Einen Weiser seh' ich stehen  
Unverrückt vor meinem Blick;  
Eine Straße muß ich gehen,  
Die noch keiner ging zurück.

---

<sup>13</sup> J. Lacan, L'identification, 15 novembre 1961.